

Augustin, Gregor u. s. w. enthielten im wesentlichen auch gedanklich alles, was die Folgezeit beschäftigte. Der Fortschritt bestand im Grunde in dem wachsenden Umfange, in dem man dieses Material frei beherrschen lernte. Das Charakteristische der Einzelpersönlichkeit lag weniger in wirklich Neuem, als in der Auswahl aus der Fülle der Tradition, die auch fast für jede Beweisführung mindestens Analogien an die Hand gab.

Die Werke der Theologen des Mittelalters bestehen zum guten Teil aus Auszügen aus denen ihrer Vorgänger, die selbst vielleicht schon wieder einen früheren ausgeschrieben haben. Da jedem späteren neben den 'modernen' auch die alten mehr oder weniger zur Verfügung standen, so ist in den meisten Fällen nicht zu sagen, ob dies oder das aus erster oder zweiter Hand geschöpft wurde. Zweifellos hat die Vermittlung durch kompendienartige Lehrbücher und durch Blütenlesen besonders bezeichnender Sätze mindestens die gleiche, wenn nicht eine grössere Bedeutung gehabt, als das Studium der Originalwerke. Aber wir müssen darauf verzichten, diesen Weg im einzelnen zu rekonstruieren, obwohl erst dadurch das gelehrte Treiben zu Ottos Zeit uns völlig anschaulich werden würde<sup>1</sup>.

Für Otto hat zuletzt Schmidlin eine Menge von Material zusammengetragen<sup>2</sup>. Aber die Massen von Zitaten und Parallelstellen zeigen schliesslich nur, wie wenig Bestimmtes wir in dieser Hinsicht wissen können. Sie vermögen uns das Milieu lebendig zu machen, aus dem der Einzelne hervorgewachsen ist. Und das ist kein geringes Verdienst. Um aber die Einzelpersönlichkeit wirklich zu erfassen und in ihrer Bedingtheit wie in ihren Wirkungen greifbar uns vor Augen zu stellen, ist es nunmehr notwendig, unter möglichster Ausscheidung der allzu allgemeinen und darum unsicheren Berührungen die ausdrücklich bezeugten und sicher oder doch fast notwendig zu erschliessenden Beziehungen zu einem Bilde zu vereinigen. Wir sehen klar, dass Ottos Ausführungen sich in demselben Umkreise bewegen, wie die der bekannten Pariser Theologen um die Mitte des 12. Jh. Auch der fruchtbare Popularisator Honorius Augustudunensis tritt ja aus ihm nicht heraus.

---

1) Ueber die Florilegien vgl. die Bemerkungen von Grabmann, Geschichte der scholastischen Methode I, 181 ff. II, 63. 82 ff. 2) Oben S. 109, N. 7 zu S. 108. Vgl. zum Folgenden auch die knappe Uebersicht in der Vorrede zu meiner Ausgabe der Chronik S. XCII f.